

Zu sehr mit uns beschäftigt?

Interview mit Dekan Hans Stiegler, Vizepräsident der Landessynode



ABC Machen Sie sich Sorgen um die Zukunft der Kirche?

Dekan Hans Stiegler Da sind einmal Fakten, die wir nicht wegleugnen können. Die Kirche wird zwar in der Gesellschaft nach wie vor gehört, doch zugleich ist der Glaube an Jesus Christus für die meisten Menschen nicht mehr lebensrelevant. Zu den Fakten gehört auch die deutliche Abnahme der Mitglieder, was Folgen hat für die Möglichkeiten kirchlichen Handelns. Zu den Fakten gehört schließlich auch, dass viele unserer Mitglieder mit den kirchlichen Angeboten, mit den Gottesdiensten nicht mehr viel anfangen können. Also ja: ich mache mir Sorgen. Aber – und dieses Aber ist für mich sehr wichtig: Es sind ja nicht Menschen, die die Kirche bauen. Und es gibt auch nicht nur unsere evangelisch-lutherische Kirche. Ich glaube daran, dass der Herr der Kirche weiter an seinem Haus baut. Wir müssen in diesen kritischen Zeiten möglicherweise fragen, was uns Gott mit diesen Entwicklungen sagen will. Sind wir bereit, uns das zu fragen – oder sind wir zu sehr mit uns als Institution beschäftigt und nicht mit Gott.

ABC Wenn das stimmt, dass wir zu sehr mit uns selbst beschäftigt sind – was ist zu tun?

Stiegler Wir müssen neu darüber nachdenken, was der biblische Auftrag ist. Lassen Sie mich eine Beobachtung schildern, die mich sehr nachdenklich gemacht hat: In der neu bearbeiteten Lutherbibel aus

dem Jahr 2017 ist Matthäus 28,20 – der sog. Missionsauftrag – an einer Stelle verändert worden. Früher stand da: „Macht zu Jüngern alle Völker“, heute steht nur noch da: „Lehrt sie“. Das ist nicht nur deshalb schwierig, weil das griechische Wort besagt, dass wir Menschen in die

men. Eine Verkündigung, in der die Menschen die Bedeutung des Glaubens für das ganz reale Leben wahrnehmen. Zweitens: In diesen Gemeinden werden Beziehungen gelebt, nicht nur punktuell an hohen Festtagen, sondern auch im Alltag: Da gibt es Kleingruppen wie Hauskreise, da werden Kranke



Nachfolge Jesu rufen sollen. Dazu kommt, dass sich damit die Gewichte verschieben. Wir sollen den Menschen eben nicht nur auf der Bildungsebene etwas über unseren Glauben vermitteln, sondern sie in eine Beziehung zum dreieinigen Gott führen – das ist der biblische Auftrag.

ABC Bei allen kritischen Beobachtungen – gibt es auch Positives zu nennen?

Stiegler Ich bin jetzt seit 35 Jahren Pfarrer und erlebe Gott sei Dank viele lebendige Gemeinden. Diese lebendigen Gemeinden zeichnen sich – bei allen Unterschieden – häufig dadurch aus, dass drei Dinge zusammenkom-

besucht, da nimmt man sich wahr. Und drittens: In Gemeinden, die Ausstrahlung haben, dürfen sich Gaben entfalten, das heißt, dass das Pfarramt, das kirchliche Amt, einen Raum öffnet, in dem die Gaben des Heiligen Geistes, die uns in der Bibel zugesagt sind, gelebt werden dürfen.

ABC Wie fällt Ihr Fazit nach zwölf Jahren Synode, davon sechs Jahre als Vizepräsident, aus?

Stiegler Ich bin dankbar für die vielen Menschen, die ich hier kennengelernt habe, hoch engagierte Konsynodale, die sich für die Kirche einsetzen und die sich meistens auch mit ihren unterschiedlichen Ansichten

akzeptiert haben. Mir ist auch noch einmal deutlich geworden – und das ist eine Frage, die mich schon als junger Pfarrer bewegt hat: Wenn ich in einer Kirche etwas verändern möchte, muss ich Verantwortung übernehmen. Dann kann ich nicht nur meckern, sondern muss dorthin gehen, wo es vielleicht auch mal wehtut, wenn ich Ansichten einbringe, bei denen ich nicht in der Mehrheit bin. Besonders prägend waren zuletzt schwere Schicksalsschläge, bei denen wir als Synode miteinander getrauert haben. In diesen Situationen war zu spüren, was im Zentrum unseres Glaubens steht: Jesus Christus, der auch in schweren Stunden an unserer Seite steht und uns Trost und Hoffnung gibt.

ABC Was wünschen Sie der künftigen Synode?

Stiegler Zuallererst hoffe ich, dass man vielleicht mehr als bisher diesen Herrn der Kirche, Jesus Christus, in den Blick nimmt, und sich nicht zu sehr gefangen nehmen lässt von der Institution. Zum zweiten wünsche ich mir – im Blick auf die Institution Kirche, dass den Gemeinden eine größere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Und drittens wünsche ich denen, die jetzt neu gewählt werden, Mut zu ihrem Gewissen zu stehen. Und dass die ganze Synode, wenn es dran ist, sich aufgrund von Schrift und Bekenntnis auch einmal gegen den gesellschaftlichen Mainstream wendet. Zu alledem wünsche ich viel Weisheit und den Segen Gottes.

ABC Herzlichen Dank für das Gespräch.



Glauben – mit Herz und Verstand

Mir ist wichtig, Menschen für Gott zu interessieren, zu Gottesdiensten einzuladen und diese mit ihnen zu feiern. Deshalb engagiere ich mich gerne bei der Gestaltung als liturgische Lektorin und setze mich für die Kommunikation in der Kirche ein. So wie ich es liebe, Abendmahl in Gemeinschaft zu feiern, so motiviert mich gemeinsames Arbeiten und Lernen, gegenseitiges Unterstützen, Ermutigen oder Korrigieren: unterschiedliche Gaben, aber das gleiche Ziel.

Das Wesentliche für die Zukunft der Kirche ist für mich unverändert: das Abendmahl in Gemeinschaft feiern, das Evangelium hören und verstehen lernen, Entscheidungen überprüfen, mit Gott und von Gott mit Herz und Verstand sprechen. Über Jesus Christus mit Zweifelnden, Neugierigen, Ablehnenden und Gleichgültigen reden können, damit wir den christlichen Glauben weitergeben.

Carolin Eszen (Lohr a. Main) ist Mediatorin und kandidiert erstmals für die Synode.



Die Gute Nachricht ist wichtiger als Politik

Ich arbeite gerne mit in einer Kirche, die allen Menschen die Gute Nachricht sagt, dass Jesus Christus uns durch seinen Tod und seine Auferstehung Vergebung unserer Gottferne anbietet und uns ewiges Leben schenkt. Gerade deshalb würde ich mir wünschen, dass die weiteren wichtigen Fragen, so stark sie unser tägliches Leben auch (und sicher zu Recht) beherrschen, organisatorische, finanzielle, politische Themen, Fragen auch der Migration und des Umgangs mit den Ressourcen unserer Erde, unter dem Licht dieser Guten Nachricht behandelt werden. Die Kirche ist keine weitere politische Partei; ihre Botschaft ist noch wichtiger als alles, was in der Politik verkündet werden kann.

Prof. Christoph Adt, Dirigent und Hochschullehrer, ist seit 2014 Mitglied der Landessynode.



Kirche darf nicht dem Zeitgeist folgen

Bald nachdem ich mit Mitte 20 zum lebendigen Christusglauben erweckt wurde, lief mir folgendes Zitat des bedeutenden dänischen Philosophen Sören Kierkegaard (1813-1855) über den Weg und beschäftigt mich seitdem: „Wer sich mit dem Zeitgeist vermählt, wird bald verwitwet sein.“ Nach meiner festen Überzeugung beschreibt es auch die EKD und unsere Landeskirche der Gegenwart. Die Synoden brauchen deswegen dringend Mahner, nicht von dem Weg und der Wahrheit unseres Herrn Jesus Christus (siehe Johannes 14, 6) abzuweichen. Denn nur Er führt zum echten Leben.

Professor Gerald Mann lehrt Volkswirtschaftslehre in München und kandidiert erstmals für die Landessynode.



Was mich bewegt, wenn ich eine Kirche betrete

Ob im Urlaub oder auf Dienstreise besuche ich gerne die Kirche vor Ort, in der Regel mit meiner Kamera bewaffnet, um die Eindrücke festzuhalten. Dabei interessiert mich der Baustil nur an zweiter Stelle, viel mehr beschäftigt mich die Frage, was Menschen mitnehmen, wenn sie eine Kirche betreten: Sind es nur tolle Fotos? Oder spüren sie etwas von dem, zu dessen Ehre dieses Haus gebaut wurde? Verbunden damit ist die Frage: Wo gehen Menschen hin, wenn der Boden unter ihren Füßen nachgibt?

Als Christen haben wir die beste und wichtigste Botschaft der Welt. Es ist die Herausforderung unserer Zeit, wie diese Botschaft wieder zu den Menschen kommt. So wie die Kirchtürme auf den Schöpfer der Welt hinweisen, sollen wir mit unserem Leben widerspiegeln, dass Gottes Wort ein fester Halt und ein guter Wegweiser im Leben ist.

Margit Strauß, Fachoberlehrerin, kandidiert im Dekanat Feuchtwangen für die Synode.

Weniger Gemeinde – mehr Zentrale?

Die Schwerpunkte der Kirche dürfen sich durch PuK nicht verschieben



Gemeinden sollen „Lassen lernen“ – aber was ist auf landeskirchlicher Ebene?

Seit drei Jahren läuft in unserer Landeskirche der Prozess „Profil und Konzentration“ (kurz: PuK). Er hat sich – das sei vorausgeschickt – in dieser Zeit fortentwickelt – zum Positiven, wie ich finde: War die Orts- und Kerngemeinde in der Bestandsaufnahme des PuK-Prozesses zunächst vor allem mit negativen Begrifflichkeiten verbunden – Gemeinden seien „statisch“, „selbstbezogen“ und „wenig einladend“ hieß es zunächst – liest sich das inzwischen deutlich differenzierter. Der im Frühjahr vorgelegte Bericht zu PuK bringt vielmehr „die zentrale ungelöste Frage unserer Kirche“ in ungewohnter Offenheit auf den Punkt: Während Stimmen aus der Gemeinde beklagten, die Ortsgemeinde würde für ihre Bedeutung für die Kirchenbindung „von der Kirchenleitung zu negativ bewertet“, werde von denen, die für die Kirche zum Beispiel in der Spezialseelsorge oder bei kirchlichen Einrichtungen arbeiten, „regelmäßig genau das Gegenteil beklagt“.

Für das Zusammenwirken von Orts- und Fachdiensten versucht PuK folgenden Lösungsweg: Nötig sei ein „Miteinander“, das 1. ein Gemeindeverständnis braucht, das „Kirche vor Ort als Netzwerk verschiedener Dienste versteht“ und das 2. auf übergemeindlicher Ebene besondere „Fachkompetenzen zu bestimmten Themen“ braucht, „die Seismograph für aktuelle Entwicklungen ... oder innerkirchlicher Dienstleister sind.“

Das Problem dieses „Miteinanders“: Es ist keines. Zumindest, wenn man die in PuK vorgeschlagenen Maßnahmen genauer analysiert: Etwas

gelingen zu organisieren. Das „Lassen lernen“, so meine Beobachtung, ist in den vergangenen Jahren auf landeskirchlicher Ebene regelmäßig

die die Zusammenarbeit zwischen Dekanatsbezirken und Kirchengemeinden ermöglichen, sowie durch die Reform der Verwaltungsstrukturen.



Bestehendes aufzugeben – im PuK-Jargon heißt das „Lassen lernen“ – wird nur im Zusammenhang von Dekanatsbezirken und Kirchengemeinden konkretisiert, so, wenn über die Regionalisierung oder gar die Streichung von Gottesdiensten nachgedacht wird.

Auf landeskirchlicher Ebene sieht die Reformfreude anders aus: „Hinzu bekommen“ scheint hier die Maßgabe zu sein – man denke an Vorschläge für ein Kompetenzzentrum für Innovation mit dazugehörigem Innovationsfonds oder zusätzliche Kasualagenturen, um übergemeindlich Taufen und Beer-

gescheitert, selbst beim vorsichtigen Versuch, die Tagungsmodalitäten der Landessynode zu verschlanken.

Niemand bestreitet, dass die Orts- und Fachdienste sich den Veränderungen der Zeit und der Gesellschaft stellen müssen – sie tun es längst, ohne es laufend öffentlich wirksam so zu benennen. Sei es bei der Zusammenarbeit in der Predigtplanung, der Kinder-, Jugend- und Konfirmandenarbeit, sei es in der Kirchenmusik oder bei der Konsolidierung von Immobilien in Gemeinden und Pfarreien. Durchaus mit Unterstützung der Landeskirche wie beim Immobilienprojekt, durch Gesetze,

Den anstehenden Veränderungen muss sich aber **die ganze Kirche** stellen. Der Blick muss deshalb noch einmal geweitet werden. Ich denke dabei insbesondere an die jüngste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, der zufolge die Pfarrerrinnen und Pfarrer vor Ort die beste Garantie dafür sind, Menschen an ihre Kirche zu binden.

Freilich: Seit 1970 ist es zu einem überproportionalen Anwachsen der Stellen in kirchlichen Fachdiensten gekommen. Es ist Zeit, diesen Trend umzukehren und anteilig wieder mehr Pfarrerrinnen und Pfarrer zu den Menschen vor Ort zu senden – mit der befreienden Botschaft von „Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung (1. Timotheus 2)“. Das wäre im Umfeld der aktuellen Reformprozesse tatsächlich ein nie dagewesener Perspektivwechsel. Und damit eigentlich „Profil und Konzentration“ in Reinform.

Dr. Martin Seibold (Dekanat Neustadt/Aisch) gehört seit 2008 der Landessynode an und ist Mitglied im Ausschuss für Grundfragen des kirchlichen Lebens sowie im Rechnungsprüfungsausschuss.



Kirche des Wortes: Nicht viele Worte machen, sondern dem Wort Gottes vertrauen!

Ich bin dankbar, dass wir als lutherische Kirche aus dem Schatz des Wortes Gottes heraus das Leben in allen Ebenen der Kirche gestalten können. Unsere Freiheit und sicher auch die soliden Finanzen der ELKB sind eine gute Grundlage, um als Boten Jesu, Sein Wort unter das Volk, in die Gesellschaft und die Gemeinden zu bringen. Doch welche Themen beschäftigen uns in Gremien, Ausschüssen und Gemeinden? Die geistliche Armut in unserem Land? Oder die Verwaltung von Gütern und die Stimmen des Zeitgeistes? Weltweit wächst die Kirche Jesu, aber nicht dort, wo das Geld im Mittelpunkt steht oder wo scheinbar populäre Themen aufgegriffen werden, sondern dort, wo die Kirche dem Wort Gottes Vertrauen schenkt. Ich wünsche mir, dass wir die Chance ergreifen, ausgetretene Pfade zu verlassen und den Fokus auf das legen, was die Gemeinde Jesu wachsen lässt!

Daniel Kalkus (Lichtenfels) ist Prädikant und kandidiert erstmals für die Synode.



Den Glauben an Kinder und Jugend- liche weitergeben

Ich möchte mich in meiner Kirche dafür einsetzen, dass Menschen einen einfachen Zugang zu der menschengewordenen Liebe Gottes finden. „Christus verkünden und geistliche Gemeinschaft leben“ (eine Grundaufgabe bei „Profil und Konzentration“) ist mir für meine ehrenamtliche Mitarbeit in Familien- und Mitarbeitergottesdiensten, im Konfi-Unterricht, in der Arbeit im CVJM, in der Gottesdienstgestaltung als Prädikantin, aber auch in der Gremienarbeit besonders wichtig. Ein besonderes Anliegen ist mir, dass Kinder und Jugendliche die Liebe Gottes zu uns Menschen immer wieder neu entdecken und Halt und Orientierung durch christliche Werte finden. Ich wünsche mir von meiner Kirche, dass Ehen und Familien gestärkt werden, Jugendliche Raum in der Kirche finden, der Heilige Geist unsere Kraftquelle ist und wir die Gemeinschaft mit anderen lebendig gestalten.

Edith Pfindel (Woringen bei Memmingen) ist seit 2014 Mitglied der Landessynode.



Überzeugende Antworten auf die Fragen der Menschen geben

Weil Kirche nicht ein menschliches Werk ist, sondern die Kirche Jesu Christi, kann sie auch den Menschen von heute einen unvergleichlich wertvollen Halt bieten. Dabei darf die Kirche ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen, sondern ist aufgefordert, freimütig den Glauben zu bekennen und das anzupacken, was Gott ihr vor die Füße legt. Gerade an den Schwellen des Lebens sind Menschen auf der Suche nach Orientierung und Halt. Dabei ist die Kirche vor Ort gefordert, lebensnahe und vom Evangelium geprägte Antworten auf die wichtigen Lebensfragen zu geben, gerade bei Taufen, Konfirmationen, Hochzeiten und bei Beerdigungen. Ebenso wichtig sind Gottesdienste, in denen auch Außenstehende einen Zugang zum Glauben finden. Ich unterstütze einen PuK-Prozess, der aus der Kraft Gottes lebt, neue Wege wagt und Chancen kreativ nutzt, die sich vor Ort ergeben.

Martin Knodt (Hersbruck) kandidiert erstmals für die Landessynode.



Glaubensgemein- schaft – oder Dienstleister?

Es ist wichtig, den Menschen den Zugang zu Glaube und Kirche leicht zu machen. Wir wollen einladend sein. Unnötige Hürden müssen abgebaut werden. Dabei dürfen wir aber nicht beliebig werden. Ich habe den Eindruck, dass unsere Kirche sich zu einem religiösen Dienstleister entwickelt – statt Glaubensgemeinschaft zu bleiben. Dabei scheint das Motto zu gelten: „Es ist egal, was ein Mensch glaubt oder wie er lebt“. Die Glaubensaussagen und die Ethik der Bibel werden immer weniger ernst genommen. Der Kirche wird eine solche Haltung aber nicht helfen, im Gegenteil. Wenn wir aber an Gottes Wort festhalten, Menschen für Jesus Christus gewinnen und Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen bauen, dann haben wir die Verheißung Jesu: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“.

Pfarrer Thomas Schweizer (Gemünden) gehört seit 2015 der Landessynode an.



Die Gemeindefinanzen – ein Drama

Von Hans-Joachim Vieweger

Theologisch ist es eigentlich ganz einfach: Kirche ist nach lutherischem Verständnis dort, wo sich Menschen um Wort und Sakrament versammeln. Das geschieht, nicht nur, aber doch zu allererst in den Kirchengemeinden vor Ort. Eigentlich müsste sich die besondere Bedeutung der Gemeinden auch bei den Finanzen widerspiegeln. **Doch der Anteil der Gemeinden am landeskirchlichen Haushalt sinkt seit Jahren.**

Ein Rückblick: Seit 2007 bekommen die Kirchengemeinden ihre jährlichen Zuweisungen im Rahmen des neuen Innerkirchlichen Finanzausgleichs. Verkürzt lässt sich sagen, dass die Zuweisungen, die zuvor direkt für zentral festgelegte Personalstunden auf Gemeindeebene gezahlt wurden (also insbesondere für Mesner, nebenberufliche Kirchenmusiker und Sekretärinnen), seitdem in Form eines Budgets ausgezahlt werden – was grundsätzlich positiv ist, weil das den Gemeinden mehr Spielraum ermöglicht. Aber dieser Spielraum existiert nur dann, wenn das Geld auch ausreicht, um beispielsweise Tarifsteigerungen zu zahlen. Doch das ist nicht der Fall. Dazu kommt, dass aus dem Budget vor Ort immer mehr Ausgaben bewältigt werden müssen. Zum Beispiel die so genannte „Pfarrhausrücklage“: Selbstverständlich ist es sinnvoll, dass jede Gemeinde für Baumaßnahmen vorsorgt, doch das schmälert eben

an anderer Stelle die finanziellen Möglichkeiten.

Nun wurde in der Synode manchmal darauf hingewiesen, dass all das eine Folge der niedrigeren Zahl der Gemeindeglieder sei – schließlich hängen die Zahlungen im Innerkirchlichen Finanzausgleich maßgeblich von der Zahl der Mitglieder ab. Richtig: nur diese Rechnung wird bei anderen Arbeitsbereichen der Kirche nicht aufgemacht. **Um es einmal überspitzt zu sagen: Auch das Landeskirchenamt wird nicht kleiner, nur weil die Mitgliederzahlen zurückgehen.**

Während freilich die Mitgliederzahlen zurückgehen, sprudeln – dank guter Konjunktur – seit Jahren die Kirchensteuereinnahmen. Nur: davon kommt bei den Gemeinden nicht viel an. Konkret bedeutet das, dass der Anteil des Innerkirchlichen Finanzausgleichs an den gesamten Ausgaben der Landeskirche von fast 20 Prozent im Jahr 2007 auf aktuell nur noch 15,6 Prozent (im Haushaltsentwurf 2020) gefallen ist.

Ein Grund: Heute fließt viel mehr Geld als damals in die Altersversorgung der kirchlichen Mitarbeiter. Doch wer einen Blick in den landeskirchlichen Haushalt wirft, findet auch andere Ausgabenbereiche, die von Jahr zu Jahr deutlich besser ausgestattet werden – und in der Regel handelt es sich dabei um Ausgaben auf zentraler Ebene. Ein Beispiel: Zwischen 2007 und heute sind die Ausgaben unserer Landeskirche für die EKD (in absoluten Zahlen) um satte 50 Prozent gestiegen, die Ausgaben für den Innerkirchlichen Finanzausgleich dagegen nur um 16 Prozent.

Für mich heißt das: **Es ist Zeit, dass die Kirchenfinanzen wieder vom Kopf auf die Füße gestellt werden.** Nicht nur aus Gründen der Gerechtigkeit, sondern weil Gemeinden der Ort sind, wo die entscheidenden missionarischen Aufgaben der Kirche erfüllt werden.

Hans-Joachim Vieweger gehört seit 2002 dem Finanzausschuss der Landessynode an.

Interesse am ABC?

Wenn Sie weitere Informationen über den ABC Bayern erhalten möchten, senden Sie uns bitte das folgende Formular zu.

Wenn Sie möchten, können Sie auch Mitglied im Freundeskreis des ABC werden.

Zur Finanzierung sind wir auf Spenden angewiesen. Unsere Bankverbindung bei der Evangelischen Bank hat die IBAN: **DE10 5206 0410 0000 2975 18.**

Der ABC ist gemeinnützig, es können daher Spendenbescheinigungen ausgestellt werden.

- Ich möchte mehr vom ABC wissen:
- Ich möchte Mitglied im Freundeskreis des ABC werden:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

E-Mail

Unterschrift

Hinweise zum Datenschutz auf unserer Internetseite: www.abc-bayern.de/datenschutzerklaerung



Impressum

Eine Sonntagsblatt-Beilage des ABC – Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern e.V.

1. Vorsitzender Pfr. Till Roth
Dr. Gustav-Woehrnitz-Str. 6
97816 Lohr am Main
Mailadresse: info@abc-bayern.de

Vorstand des ABC Bayern: : Dekan Till Roth, Hans-Joachim Vieweger, Herta Küßwetter, Pfr. Dieter Kuller, Martin Pflaumer, Doris Schlichting, Dr. Martin Seibold, Andreas Späth

Redaktion der Beilage:
Hans-Joachim Vieweger (verantwortlich).
Fotos: Fotolia (1, 3), ELKB (2), alle anderen privat. Karikatur (S. 2): Thomas Plaßmann

Veranstaltungshinweis

Wohin entwickelt sich die Kirche?

Schrumpfende Kirche – wachsender Glaube?

Gespräch mit Regionalbischof Dr. Stefan Ark Nitsche und dem ABC-Vorsitzenden, Dekan Till Roth
Moderation: Helmut Frank, Chefredakteur des Evangelischen Sonntagsblatts

Freitag, 15. November, 19.30 Uhr
Landeskirchliche Gemeinschaft
am Dürer, 90403 Nürnberg,
Albrecht-Dürer-Platz 7

Eintritt frei – herzliche Einladung!